

hen Zahl von Kriegsschauplätzen und der vielfeitigen Verwendung der Truppen die dienstlichen Verhältnisse in erheblichem Maße voneinander abweichend und verschiedenartige Regelung der Urlaubsverhältnisse erforderlich. Das Kriegsministerium hat die obersten Kommando-Instanzen aber darauf hingewiesen, daß grundsätzlich angestrebt werden muß, jedem Mann innerhalb eines Jahres mindestens einmal ausreichenden Urlaub zu erteilen und daß die Meistbauer nicht anzurechnen. Die näheren Bestimmungen über die Erteilung dieses Urlaubs (ob einmalige Verurlaubung oder mehrmalige längere usw.) und die Art der Berücksichtigung der verschiedenen Meistbauer muß indessen dem Ermessen der Kommando-Instanzen und der Truppenkommandeure überlassen bleiben.

Landesverband Sächsischer Feuerwehren. Der Landesaus-schluß des Landesverbandes Sächsischer Feuerwehren trat vor einigen Tagen in Dresden zu einer Sitzung zusammen. Nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten wurde ein Antrag angenommen, beim Ministerium des Innern dahin vorstellig zu werden, daß eine Verordnung erlassen werden soll, nach der den freiwilligen Feuerwehren während der Kriegszeit erlaubt sein soll, junge Männer von 15. Lebensjahre ab als Mitglieder aufzunehmen und ihnen die Feuerwehren freiwillig gewählten Vergünstigungen gleichfalls zuzubilligen. Weiter wurde in der Versammlung mitgeteilt, daß die Chemnitzer Berufsfeuerwehr kürzlich ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern konnte, und daß der Vorsitzende, Stadtrat Kammerat Reiche, war, beim Ministerium des Innern und bei der Landesbrandversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen wegen der Anrechnung der in Oesterreich-Ungarn verbrachten Feuerwehrentätigkeit bei der Verleihung des Sächsischen Feuerwehr-Ehrenzeichens vorstellig geworden ist. Im weiteren Verlaufe wurden geschäftliche und sachliche Angelegenheiten erledigt und der Hauskassier für das Jahr 1917 festgesetzt. Zum Schluß nahm die Versammlung den Bericht der königlichen Landesbrandversicherungsanstalt entgegen.

Die kürzesten Tage des ganzen Jahres stehen bevor. Die kürzesten Nachmittage haben der 12. bis 20. Dezember einschließlich, da erst die Sonne schon um 3 Uhr 51 Minuten zur Mitternacht; vom 21. Dezember ab werden die Nachmittage wieder etwas länger, zunächst freilich unmerklich. Aber am Morgen in der Früh wird's jetzt immer gemühtlicher. Vom 18. Dezember bis zum Jahresende wird es erst um 8 Uhr hell.

Dauleine an Kriegsge- traute. Um die Einrichtung des eigenen Hausstandes kriegsgetrauten Paaren nach Beendigung des Krieges zu erleichtern und den unrentablen Kredithandel mit Möbeln und Einrichtungsgegenständen an der Auszahlung solcher Ehepaare nach Möglichkeit zu verhindern, haben die höchsten Landesämtern vorgeschlagen, Darlehen aus dem Gemeinnützigen Genossenschaftsfonds oder aus Gemeindefonds mit Beihilfe des Staats zu geben, die Verleihung aber Genossenschaften der Möbelfachleute zu übertragen.

Meine Kinder tun so etwas nicht! Das Leipziger Polizeiamt hat eine öffentliche ernste Mahnung an die Eltern gerichtet, in der es heißt: „Eltern, überwacht eure Kinder, beobachtet sie scharf und zügelt mit dem nötigen Nachdruck ihre schlimmen Leidenschaften! Kümmert euch um

ihren Umgang und schreiet beizeiten ein, ehe es zu spät ist! Allzu große Nachsicht zeitigt immer schlimme Folgen. Mancher Elternkummer wäre euch erspart geblieben, wenn ihr euch einer Pflicht bewußt gewesen wäret, die Lebensführung eurer Kinder besser zu überwachen. Kein Stand ist davon ausgeschlossen, und das oft gehörte Wort: „Meine Kinder tun so etwas nicht“ findet nur oft in den Tatsachen bittere Widerlegung.“

Umbau, 15. Dez. In der Nacht zum Donnerstag sind von noch unbekanntem Täter aus einem Gehst an der Chemnitzer Straße 4 Gänge gestohlen und an derselben Stelle abgeschlachtet worden.

Chemnitz, 15. Dez. Auf Veranlassung des städtischen Kriegswirtschaftsamtes wurde das Geschäft des Wäckermeisters Gustav Adolf Winkler, Jakobstraße 42, vom 14. bis mit 24. Dezember d. J. für jeden Betrieb geschlossen. Winkler hat sich in Befolgung der Vorschriften, die ihm durch die bestehenden Vorschriften über den Verkehr mit Brot und Mehl auferlegt sind, höchst unzuverlässig erwiesen. Er hat diese Vorschriften in zahlreichen Fällen übertreten und ist deswegen bereits zu einer Geldstrafe von 4120 Mk. verurteilt worden.

Dresden, 15. Dez. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die 1891 in Würzen geborene ledige Arbeiterin Anna Selene Winter wegen Rindesraubes zu zwei Jahren und zwei Monaten Zuchthaus. Vor den Geschworenen entrollte sich ein erschütterndes Bild menschlichen Elends. Die Winter war der Rindesdiebin, des Rindesraubes und des Rindesdiebstahls angeklagt. Trotz ihrer Jugend hat die Angeklagte schon mehrere Gefängnis- und Zuchthausstrafen verbüßt. Am 2. September wurde sie aus dem Zuchthaus Waldheim, wo sie drei Jahre zu verbüßen hatte, beurlaubt, um ihre Entbindung angeblich in Dresden bei ihrer Mutter abzuwarten. Man rüffelte sie in Waldheim mit 10 Mk. Kost- und Reisgeld aus. In Dresden mietete sie die Winter ein, verübte aber sofort wieder Schwindelen. Am 6. September begab sie sich in die Dresdener Heide, wo sie in einem Döck ein Mädchen gebar, das sie am anderen Tage, da sie es für tot hielt, in einer Grube verscharre. Später grub sie die Leiche wieder aus und warf sie in die Elbe. Als ihr zum Bewußtsein kam, daß sie zum Ausweis ihrer Niederkunft ein Kind besitzen müsse, raubte sie auf der Heidestraße in Dresden einen Kinderwagen mit einem 3/4 Jahre alten Mädchen. Kind und Wagen konnten später der richtigen Mutter wieder zugeführt werden. Die Geschworenen sprachen die Winter der Rindes- raubung nicht schuldig, dagegen des Rindesraubes und des Rindesdiebstahls.

Dresden, 15. Dez. Der hiesige Molkereibesitzer Hermann Thiem hatte mehrere Schweine zum Mästen. Als Futtermittel wurde ihm unter anderem auch Kakaosatz zugewiesen. Da seine Schweine dieses aus gemahlenen Kakaoschalen mit Strohmehl und Speis vermengte Futter nicht fressen wollten, stellte Th. es in seinem Verkaufsstand aus und hielt es als „ungereinigten Kakao“ zu 50 Pfg. das Pfund feil. Ihm selbst hatten 50 Kilogramm 15,75 Mark gekostet. Einer seiner Käufer ließ den angeblichen Kakao untersuchen und erstatete, als der Betrug festgestellt war, Anzeige. Das Landgericht verurteilte Th. daher am 12. Oktober wegen Betruges zu 4 Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe. Die Revision des Angeklagten wurde gestern vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Verunglückte, 15. Dez. Eine erschütternde Szene spielte sich dieser Tage auf dem neuen

Friedhofe bei dem Begräbnis des Gutsbesizers Bemann aus Altdorf ab. Während der Begräbnisfeier in der Friedhofskapelle traf noch plötzlich der Sohn des Verstorbenen ein, direkt aus der Schlängengrabenfront kommend, durch schlechte Zugangsschlüsse leider für ihn verspätet, aber doch noch nicht zu spät, um seinem Vater wenigstens noch das letzte Geleit geben zu können. Der plötzliche Eintritt des Heimgekehrten in die Friedhofshalle wirkte so erschütternd, daß die stichliche Handlung minutenlang unterbrochen wurde. Als dann Pfarrer Schreyer seine Rede fortsetzte und Bezug nahm auf den heimgekehrten Sohn, als dann dem Sohn noch gestattet wurde, vor der Ueberführung zur Gruft seinen Vater noch einmal zu sehen und von ihm seinen Abschied zu nehmen, nachdem alle Beidtragenden die Kapelle verlassen hatten, da waren alle Beteiligten auf das Tiefste ergrißen voll inniger Teilnahme.

Geyer, 15. Dez. Ein frecher Einbruch wurde in der im benachbarten Hermannsdorf fast in der Mitte des Dorfes geleagerten sogenannten Teichmühle verübt. Dem Besitzer Mat wurden etwa 1000 Mark in Bargeld entwendet, außerdem fielen den Dieben Sparfassenbücher im Betrage von 1500 Mark in die Hände.

Verunglückte, 15. Dez. Bewußtlos aufgefunden wurden am Sonntag in der Kirche zu Goldbach drei Personen, welche sich seit um 7 Uhr nach dem Morgenluten in das Innere der Kirche begeben hatten, um das zweite Bienen abzuwarten. Durch ausströmende Kohlen gas aus dem Ofen wurden sie betäubt. Wegen der Gas- gefahr konnte der Gottesdienst nicht abgehalten werden. Am gleichen Tage wurden im nahen Großdöbitz ebenfalls in der Kirche fünf kurz nach 7 Uhr eine Frau und ihr 10 Jahre alter Knabe bewußtlos aufgefunden, die ebenfalls durch Kohlen gas betäubt worden waren. Trotz der Schwere der Fälle waren Wiederbelebungsoer- suche von Erfolg.

Verunglückte bei Herznuth, 15. Dez. Die eiserne Hochzeit beginnt die Eheleute Karl Noke, Vater Noke, 88 Jahre alt, ist es noch vergönnt, seine Kinder bei der Feldarbeit zu unterstützen, dagegen bedarf Mutter Noke, die um zwei Jahre jünger ist, zum großen Teil der Pflege der Angehörigen.

Zittau, 15. Dez. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich im nahen Großporitzsch. Gegen 10 Uhr kam der Gartenbesitzer Gustav Friebe mit einer Fuhre Kohlen aus Pischelbe. Auf bisher unaufgeklärte Weise geriet er am Eingang des Dorfes unter die schwer beladenen Wagen, der ihm über die Brust hinwegging. In schwer- verletztem Zustande wurde der Mann aufgefunden und in seine Wohnung gebracht, wo er bald darauf starb. Friebe war 56 Jahre alt.

Was darf der Landwirt nicht verfüttern und was darf er verfüttern?

(Zusammengestellt von der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats, Berlin W. 57, Winterfeldstraße 37.)

- a) Was darf der Landwirt nicht verfüttern?
1. Brotgetreide, Roggen, Weizen, Speis, Mengtorn aus Brotgetreide und anderem Getreide, Mehl, Brot, Schrot aus Brotgetreide und Hutterkorn.
 2. Gerste, soweit sie zu den abzuliefernden 60 Prozent der Ernte gehört.

3. Hafer, Mengtorn und Mischfrucht aus Hafer mit anderem Getreide oder mit Hülsenfrüchten, soweit er nicht in bestimmten Mengen zur Verfütterung freigegeben ist.

4. Buchweizen und Hirse.
5. Erbsen, Bohnen und Linsen.
6. Kartoffeln, die noch als Speise- oder Fabrikartoffeln verwendbar sind, Kartoffeln, Kartoffelstärke, Erzeugnisse der Kartoffel- treckerei.
7. Vollmilch (außer an Küber und Schweine unter 6 Wochen).
8. Zuckerrüben.
9. Bucheckern.

b) Was darf der Landwirt verfüttern?

1. Kleie.
2. Von der Gerste 40 Prozent der Ernte; er darf sie zu diesem Zwecke schrotten.
3. Von Hafer, allein oder im Gemenge, bis zum 31. Dezember 1916 folgende Mengen pro Tag und Kopf: an Pferde 4 1/2 Pfund, an Zucht- bullen und Arbeitsochsen 2 1/2 Pfund, an Ziegen- böcke zur Zucht, mit Genehmigung der zuständigen Behörde, 1 Pfund.
4. Ackerbohnen, Sojabohnen, Wicken, Lupinen, Bohnen, Erbsen, Erbse, Erbsenkleie und Misch- frucht von Hülsenfrüchten, auch mit Gerste in natürlichem Zustande zusammengewachsen.
5. Runkelrüben, Wasserrüben, Kohlrüben, (Stiele, Wurzeln) Mäzen, Kohl.
6. Zuckerrübenblätter und Zuckerrübenschnitzel.
7. Kartoffeln, die weder als Speise- noch Fabrik- artoffeln sind, aber nur an Schweine und Ferkel- vögel; soweit Verfütterung an Schweine und Ferkel nicht möglich ist, auch an andere Tiere.
8. Gras, Heu, Stroh, Häcksel.
9. Vollmilch nur an Küber und Schweine unter 6 Wochen, Magermilch.
10. Alle nicht genannten und zur Verfütterung nicht verbotenen Erzeugnisse.

Wer sich näher unterrichten will, sei auf das von der obigen Preisberichtsstelle heraus- gegebene Büchlein „Ueber die über Verbote und Verfügungsbeschränkungen und über Höchstpreise“ verwiesen, das gegen Einsendung von 50 Pfennigen portofrei versandt wird.

Kleine Chronik.

648 Personen beim Russeneinfall in Ost- preußen ermordet. Im Jahre 1914 allein sind, wie das Königsberger Statistische Amt mitteilt, beim Einfall der Russen in Ostpreußen 648 Personen (579 männliche und 69 weibliche) durch Mord und Totschlag ums Leben gekommen; und zwar erschossen 338 männliche, 58 weibliche, erstochen 48 männliche, 1 weibliche, erschlagen 27 männliche, 1 weibliche, verbrannt 6 männliche, 5 weibliche, erstickt 1 männliche Person; 2 Männer sind bei einem Eisenbahnübergang getötet worden. Bei 107 männlichen und 4 weiblichen Per- sonen ist als Todesursache nur „ermordet“ ange- geben.

Acht Söhne auf Urlaub. Eine besondere Ueberraschung hat der Kaiser dem Zuchtmacher Theodor Richter in Neudamm zuteil werden lassen. Richter hat seit Kriegsausbruch dem Vaterlande zehn Söhne zur Verfügung gestellt, und der erste steht seiner Einberufung zur Fahne entgegen. Während einer den Feldentzug fand, geriet ein zweiter in Gefangenschaft. Um nun alle seine Söhne wieder um sich versammeln zu können, schrieb Richter, der nicht in glänzenden Verhältnissen lebt, ein Gesuch an den Kaiser mit der Bitte, seinen acht Söhnen einen Weihnachtsgeld, uniaab erteilen zu lassen. Der Kaiser ließ sich

Schwarz-Weiß-Rot!

Ein Roman aus Deutschlands großen Tagen von Anna Böhle.

Unverändertes Copyright 1914 by Anna Böhle, Leipzig.

62. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Immer, wenn ich sie sehe,“ murmelte er vor sich, „ist es mir, als träumte ich einen Mann Traum aus Kindertagen. Immer bin ich ja ein Trümmern gewesen, ein armer Trümmern, der am Leben krankte, und den nur diese feine, weiße Frauenhand übertrafenden Wogen hielt. Aber ich meine, es gäbe noch viele deutsche Frauen in deutschen Vaterland von ihrer Art. Meinst du nicht auch, Karen?“

„Ich will versuchen, Vater, eine zu werden. Die Zeit fordert viel von uns Frauen.“

„Und von den Männern,“ gab der Schulmeister zurück, sich straff aufrichtend. „Ich habe es verstanden, in meinen Jugendtagen kräftig die Faust zu rühren und das Leben zu meistern. Ich schämte mich dessen. Aber was mir verlagst blieb, das erwartete ich in reichlichem Maße für die mir anvertraute Jugend. An ihr habe ich gut gemacht. Wie sie heute wieder aussahen, meine Jungen von der Jugendwech, mit klügenden Mauaugen und voll glühender Begeisterung. Jede Stunde zum Sterben bereit für die Heimat, sie ist du, Karen, da dachte ich, der Teufel kann mich holen, wenn Gott nur die Jungen schütz. Und zum erstenmal empfand ich es stolz, daß auch mein einziger Junge da draußen geblieben ist. Siehst du, wenn ich nun an meinem Schreibtisch sitze und von hier die Kampfes- blitze meiner Feder hinausfliegen in die Welt, dann weiß ich, daß auch ich vielleicht nicht umsonst gelebt habe. Mein Lebenswerk ist fertig. Gott gebe, daß es Deutschland zum Heile, der Jugend zum Segen wird, für die es bestimmt ist. Vielleicht kann auch Maren daraus lernen, die — will's Gott — auch den rechten Weg finden wird.“

„Ich aber, Karen, ich will zu deinem Mutter gehen, die schon lange auf mich wartet.“

Er küßte Karen, was er sonst nie getan, und dann sah er Karen zu den stillen Augen schreiten, die vom Meer umrauscht, still in der Deide träumten, im einwachen Dorf Kirchhof von Eder.

Als die Sonne scheiden ging, fand man Jens Dolmen am Grabe seines Weibes friedlich eingeschlafen, ein Lächeln auf den Lippen und einen überirdischen Glanz in dem stillen Gesicht, gerade als die Abendglocke klang und die Schallfender über die Felder sangen.

Die Himmel rührten des ewigen Ebre, ihr Schall pflanzte seinen Namen fort. Ihn preist der Erdkreis, ihn preisen die Meere.

Bestimm, o Mensch, ihr göttlich Wort.“

Er hatte das göttliche Wort auch vernommen, der arme Dorfschullehrer, Jens Dolmen, wiewohl er kein Kämpfer, kein Sieger im Leben, sondern nur ein Zuhörer und Trümmern war. Und dennoch hatte auch er seine Kraft zum Sieg und Segen des deutschen Vaterlandes gegeben, wie sein einziger Sohn sein Blut zum Aufbau des Tempels der Herrlichkeit Deutschlands hingab.

Nur wenige aber hatten gewußt, wach eine Fülle von Schönheit und Reinheit mit diesem stillen Mann von der Erde schied. — Nun war Karen ganz allein.

Märe von Ederström war, als man ihr den Tod von Jens Dolmen meldete, einen Augenblick tief erschrocken, dann aber war sie zu Maren gegangen, die auf der Terrasse, wie so oft in stillen Abendstunden, westverloren über das Meer starrte.

Maren sah kaum auf, als ihre Schwieger- mütter zu ihr trat. Fernab weichen ihre Gedanken — in andern Welten.

„Willst du mir einen Augenblick zuhören, Kind?“

Maren sah verstört um sich.

„Gewiß, Mama,“ gab sie unsicher zurück.

„Es scheint fast,“ nahm Frau Märe das Wort, „als hätten wir noch immer nicht genug gewußt auf Eder. Der Mann mit dem

ich ging wieder über das Feld, Maren, und dies mal triff es dich, mein armes Kind, ganz lebend.“

„Da schrie Märe wie wahnsinnig auf.“

„Er ist gefallen! Der Letzte deiner Söhne! Und ich trübe ihn in den Tod.“

Die Frau in dem weißen Haar faßte beruhigend die Hände der jungen Frau, die wie langste erde Vogel in den ihren zitterten.

„Mein, Maren,“ sagte sie sanft. „Gott ist gnädig mit mir und mit dir. Er wird mir meinen letzten Sohn nicht nehmen und dir nicht den Vater, an dem du so viel gut zu machen hast. Mein, Maren, was ich dir sagen muß, das triff dich nicht als uns alle.“

Maren preßte beide Hände fest gegen ihre Brust.

„Er lebt,“ kam es dann stoßweise von ihren Lippen. „Er ist nicht tot. Und ich er- gott, ich danke dir. Wer aber?“ forschte sie dann ängstlich.

„Doch ehe Frau Märe antworten konnte, mußte sie es schon.“

„Mein Vater, mein lieber, armer, gütiger Vater!“ schluchzte sie feiß auf.

Frau Märe aber legte zärtlich ihre Arme um die junge Frau.

„Mein liebes Kind, er ging so still dahin, wie er gelebt. Wie das Abendrot, das erst so glühvoll am Himmel lobert und dann verläßt, so ist auch dein reiches Leben verblüht. Und ich, Kind, ich war es, die in jungen Tagen ihm die erste Todeswunde schlug.“

„Du hast meinen Vater geliebt, Mutter?“ fragte Maren fast schüchtern. „Und bist doch mit dem andern glücklich gewesen? Kann man das?“

„Ja, Maren, das kann man. Die erste, reine, junge Liebe im Menschenherzen ist ein Heiligtum, das sich ein jeder mit hundert- reiten sollte als weihende Erinnerung für die alten Tage. Ich habe meine erste Liebe immer hochgehalten, und Erts Vater hat mir gehalten, sie in Freundschaft zu wandeln, ohne Trübsal, ohne Jammer um das Verlorene. Ich möchte, daß auch du das lernst, Maren. Jetzt aber, mein geliebtes Kind, das mir nun erst

ganz gehört, laß uns zu deinem Vater gehen. Maren wird auf uns warten.“

Und als die beiden hohen Frauengestalten Seite an Seite in ihren schwarzen wallenden Gewändern die stille Dorfstraße entlang schrit- ten, die schon tie im Abendhimmel dämmerte, da war es allen ihnen Begegnenden, alsinge ein Leuchten von ihnen aus, ein wunderbares Leuchten, das allen einen heiligen Schauer in das Herz warf.

So schritten sie zu dem stillen Hause, wo mit friedlichem Lächeln ein schweigender Mann auf sein schüchternes, sein Maren wartete und auf die Frau, die immer der Sonnenschein seines armen Lebens war.

Jens Dolmen schlief nun auf dem Dorf- kirchhof, wo der goldgelbe Gaster sich konnte, und Karen war abgereist.

„Ich muß Ir-eit haben,“ hatte sie Maren erklärt, „sonst ertrage ich das Leben nicht, das so schwer ist, Maren, so bitter schwer.“

Maren hatte nur dazu geist. Sie hatte gem so viel mit Karen gesprochen, aber wie ein Stein lag es auf ihren Lippen.

„Mein, sie mußte allein mit sich fertig werden.“

Von Er hatte sie wochenlang nichts ge- hört. Es war ja auch schließlich gleichgültig, ob er ihr die stillen nichts sagenden Briefe schrieb oder nicht. Der Fremde hatte sie nicht länger schreiben können als ihr eigener Mann. Nicht einmal, wenn er nach den Stünde fragte, wurde sein Ton wärmer. Und Märe wünschte, daß er anders schreiben konnte. Sie dachte seiner Briefe aus der ersten Zeit ihrer jungen Ehe, als Er noch nicht wußte, daß sie den andern geliebt, als sie sein Weib wurde. Und sie dachte an die tiefen Dergestirne, die er bei Märens' Tode für die Mutter gefunden. Maren hatte ihrem Mann nur kurz den Tod ihres Vaters gemeldet, ohne ihm zu zeigen, wie tief sie unter dem Verlust litt. — a er es war kein Wort des Beileids von Er, an sie eingetroffen.

(Fortsetzung folgt.)